

Deutsch-Südwestafrika.

Die Sicherheitsverhältnisse im Hererolande.

Über die Sicherheitsverhältnisse im Hererolande berichtet der Kaiserliche Gouverneur in Windhuk unter dem 24. Juli d. J. folgendermaßen:

Wie ich mich auf der jüngst ausgeführten Dienstreise — über Omuruu—Dutjo—Dlami—Grootfontein—Etjituo—Ojajingene—Waterberg—Oshandja — selbst überzeugt habe, ist der Norden und die Mitte des Landes, insbesondere das eigentliche Hereroland, sicher und so gut wie entlastet von Hereros. Wohl habe ich in der Nähe des Omurambana-Matato gelegentlich vereinzelte Fußspuren von Hereros gesehen. Allen hierbei handelt es sich um einzelne wenige, die noch nicht den Mut und das Vertrauen bekommen haben, sich an den Sammelstellen dem Missionar zu stellen, und die nun ein lüderliches Leben im Felde führen und sich höchstens gelegentlich durch einen Viehdiebstahl bemerklich machen. Den Willen zum bewaffneten Angriff und Widerstand haben die Hereros nicht mehr. Die, die noch im Felde sich herumtreiben, sind froh, wenn ihnen nichts geschieht. Nach den auf meiner Reise an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen ist anzunehmen, daß östlich des Omuramba im Sandfeld noch da und dort Hereros sitzen, die nach den Kämpfen am Waterberg dorthin geflüchtet waren. Um die bisher in Ojibaosena und Omburo mit so großem Erfolge durchgeführte Sammelarbeit auch auf diese Gegenden auszuweiten, habe ich daher nunmehr auch in Ojiojongombe am Waterberg eine Hererosammelstelle eingerichtet, wo sich bereits 227 Köpfe mit 36 Gewehren gestellt haben.

In der Tat haben auch in den Bezirken Dutjo und Grootfontein sowie den Distrikten Omuruu und Oshandja die meisten Farmer den Betrieb ihrer Farmen wieder aufgenommen. Auch im Bezirk Waterberg haben sich verschiedene Ansiedler niedergelassen. Aus alledem geht hervor, daß Formarbeit in der Mitte und im Norden des Landes nunmehr wieder möglich ist.

Im Bezirk Dutjo hatte vor einigen Monaten eine gewisse Unruhe unter den Weißen Platz gegriffen. Sie war hauptsächlich dadurch veranlaßt, daß da und dort eingebotene Arbeiter weggelaufen sind.

Noch für längere Zeit muß im Hererolande das Patrouillenreiten die erste Sorge unserer Truppen sein. Der weiße Mann, der nun der Herr des Landes ist, muß sich überall und immer wieder zeigen. Auf diese Weise wird vor allem verhindert, daß sich vereinzelt wieder kleine Herden außerhalb unserer Kontrolle bilden, und es wird erreicht, daß weggelaufene Arbeiter ihrem Dienstherrn wieder zugeführt werden. Häufiges Patrouillenreiten ist seitens des Truppenkommandos angeordnet.

Bericht des Kaiserlichen Gouverneurs in Windhuk über eine im Mai und Juni 1906 nach dem Norden des Schutgebieten unternommene Dienstreise.

Der Kaiserliche Gouverneur in Windhuk hat über eine im Mai und Juni d. J. nach dem Norden des Schutgebietes unternommene Dienstreise folgenden Bericht erstattet:

Am 21. Mai d. J. habe ich eine mehrwöchige Dienstreise nach dem Norden des Schutgebietes angetreten, um mich persönlich zu überzeugen, inwieweit die Ruhe in den nördlichen Gebieten wiederhergestellt ist und um mir an Ort und Stelle ein genaues Urteil über die Befriedungsfähigkeit des Landes, die vorhandenen Wasserstellen und die Möglichkeit, weitere Wasserstellen zu erschließen, bilden zu können. Zu diesem Zweck begleiteten mich unter anderen der landwirtschaftliche Referent Amtsricht. r Dr. Hintzinger, Herr Lantrat v. Uklar und Hauptmann Franke sowie Oberlandw. r Görgens während der ganzen Reise ober auf einzelnen Abschnitten derselben.

Das erste Ziel der Reise war die neuerdings ins Leben gerufene Kleinriedung Ojona. Auf der Eisenbahnfahrt dorthin wurde an verschiedenen Punkten Halt gemacht und in unmittelbarer Nähe der Bahn von Lantrat v. Uklar Wasser an den Bahnhöfen Brandwater, Ojibaosena, Tufelsbad und zwischen Tufelsbad und Ojona in einer Tiefe von durchschnittlich 20 bis 25 m festgestellt. Wie bei verschiedenen Stellen in der nächsten Umgebung von Windhuk, war auch an dem letztgenannten Platze früher eine Bohrung bis zu großer Tiefe vorgenommen, ohne auf Wasser zu stoßen, während die von Herrn v. Uklar festgestellte Wasserader in unmittelbarer Nähe des Bohrloches läuft. Wie an anderen Stellen machte ich auch hier die Bemerkung, daß die Veranlassung zur Senkung des Bohrloches charakteristische sogenannte Wassertrünche — hier eine Reihe in der Richtung der Ader sich hinziehende Büsche von „wildem Spargel“ — gewesen waren. Irreführend war der Wasserjäger dadurch, daß er offenbar in unmittelbarer Nähe des Standortes dieser Büsche die Mitte der Ader vermutet hatte, während solche Büsche und Wasser, deren Vorhandensein auf Wasser schließen läßt, meistens am Rande oder außerhalb in unmittelbarer Nähe solcher Wasseradern stehen. Nach der von Herrn v. Uklar vertretenen Meinung wird sogar die Mitte des Laufes einer Wasserader sehr häufig durch abgestorbene kahle Büsche bezeichnet, die, sobald die Wurzeln der Wassernähe erreichen, eingehen. Verschiedene Beobachtungen im Gelände lassen auf die Richtigkeit dieser Theorie schließen. Auch auf den zwischen den genannten Bahnhöfen gelegenen Farmen bezeichnete Herr v. Uklar verschiedene Stellen, wo Wasser zu erschließen sei.

In Ojona, wo zunächst 33 Helmstätten zu 8 bis 10 ha vermessend worden sind, und ein Weib-



gebiet von 30 000 ha mit verschiedenen offenen Wasserstellen für die Kleintierhaltung reserviert worden ist, fand ich die dortigen Anfieldler, deren Zahl mittlerweile auf 11 gewachsen ist, fleißig an der Arbeit beim Brunnenmachen, beim Bau von Steinhäusern und bei Urbarmachung und Vorbereitung des Landes für die kommende Saatzeit. Das Wasser, welches unterirdisch in dem zur Zeit trockenen Flußbett des das Gebiet durchschneidenden Swakop- und Otahandjastuffes fließt, ist auf 2 bis 4 m reichlich vorhanden und wird durch eingelegte Saug- und Druckpumpen oder durch Waggerpumpen mit Göpelpferk gehoben. Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß sich in Dsona bisher fast durchweg Deutsche niedergelassen haben, welche schon früher mehr oder weniger lange in Britisch-Südafrika anständig gewesen sind. Das unbedingte Vertrauen, welches sie dem Kleintierzuchtunternehmen entgegenbringen, ist für mich der beste Beweis dafür, daß daselbst durchaus nicht als so aussichtslos angesehen werden kann, wie die Gegner der Kleintierzucht behaupten. Diese führen unter anderem an, daß es nach einer Reihe abnorm schlechter Regenjahre vorzukommen könnte, daß das Flußwasser versiegt und daß damit den Anfieldlern dann die Möglichkeit genommen wäre, ihr Land zu bewässern. Um diesen Behauptungen zu begegnen, und die Existenz der Kleintierzucht auch unabhängig von dem Flußwasser sicherzustellen, hat Herr v. Ullar den von Anfieldlern besetzten Teil des Dsonagebietes auf Quellwasser untersucht und solches an sieben Stellen in ansehnlicher reichlicher Menge festgestellt. Anführen möchte ich noch, daß einer der Anfieldler, ein Deutscher, der früher schon im Schutzgebiete gewesen war, dann mehrere Jahre in der Kolonie und später in Argentinien wohnhaft gewesen war, seine Rückkehr hierher auf meine Frage damit begründete, daß er die Überzeugung gewonnen habe, daß die Bedingungen zum Fortkommen hier am besten seien und er nun hier dauernd zu bleiben gedente. Mit der Kleintierzucht wird eine Forstkulten verbunden, welche den doppelten Zweck hat, den schönen dichten Waldbestand zwischen Otahandja und Dsona zu erhalten und regelrecht zu durchforsten sowie Gebiete, die sich für Kleintierzucht weniger eignen, mit deutschen und australischen Holzarten aufzuforsten. Aus dem Forstgarten und der mit demselben verbundenen Obstbaumschule sollen den Anfieldlern zu billigen Preisen junge Bäume abgegeben werden. Außer Obst beabsichtigen die Anfieldler alle Arten der heimischen Gemüse, Kartoffeln, Mais und Luzerne anzubauen und Wein zu pflanzen, wofür die Bedingungen sehr günstige sind. Die Meinung, daß sie für ihre Produkte nicht den nötigen Absatz finden, wie von ängstlichen Leuten befürchtet wird, scheint mir nicht begründet zu sein, sobald nur die Regierung mit Ernst daran geht, ihre Angelegenheiten, die Zucht und die in ihrem Dienst befindlichen Eingeborenen nach Möglichkeit aus Landesprodukten zu versorgen. Bisher

war dies in größerem Umfange nicht möglich, weil sich fast alle nur auf die Viehzucht legten, und weil die mangelhaften Verkehrsmittel einem Absatz außer in der unmittelbaren Nachbarschaft der Ansiedlungen entgegenstehen. Es kann nur als eine Anomalie bezeichnet werden, daß wir für Tausende von Weizen und Eingeborenen die gesamte Verpflegung über See einzuführen, während ein nicht geringer Prozentsatz im Lande beschafft werden kann. Auch im Interesse der Hebung der Verteidigungsfähigkeit des Landes muß eine vermehrte Anpflanzung von Korn, Mais, Gemüse und Früchten unbedingt angestrebt werden. Für die Auffozung, welche aus Südafrika eingewanderte Anfieldler über den Wert von Dsona haben, spricht auch noch ein in den „Windhauer Nachrichten“ vom 12. Juli d. J. abgedruckter Brief eines Deutschen aus der sogenannten Kapkolonie, welcher sich als erster in Dsona niedergelassen hat und mir schon seit Jahren aus mehrer Klappständer Zeit als ein besonders tüchtiger und zuverlässiger deutscher Pionier bekannt ist.

Nachdem auf der Weltfahrt Herr v. Ullar auf einer an der Bahn gelegenen Farm Wasser bezogen hatte, wurde der mühselhaft gehaltene Pferdeposten der Schutztruppe in Otahandja, auf dem gerade mehrere hundert ostpreussische Pferde angekommen waren, und das Veterinologische Institut in Friedrichsfelde einer Besichtigung unterzogen. Auf letzterem Plage waren zwei Regierungstierärzte mit der Lungenschutzimpfung der vom Gouverneur zwecks Abgabe an Farmer eingeführten Kühe und Färsen beschäftigt. Um das sehr gute Weidgebiet besser auszunutzen zu können, wird zur Zeit sowohl in Otahandja wie in Friedrichsfelde an den vom Landrat v. Ullar bezogenen Stellen auf Wasser gebohrt. In Karibib waren gerade die vom Hauptmann Franke in meinem Auftrage bei der Firma Malkomeh in East London bestellten amerikanischen Freifallbohrer nebst Windmotoren, begleitet von zwei ausgebildeten Bohrmeistern, eingetroffen. Da der Ort Karibib, der als Zentrale für die Bohrungen im Norden in Aussicht genommen ist, unter Wassermangel litt, ordnete ich an, daß die Bohrmaschinen sofort an zwei von Herrn Landrat v. Ullar bezeichneten Stellen in Tätigkeit traten. Die dort vorgenommenen Bohrungen haben inzwischen die Ullarschen Angaben in glänzendster Weise bestätigt. Der eine Brunnen, über welchem ein Windmotor zur Aufstellung gelangt ist, zeigt bei 28 m Tiefe einen Wasserstand von 16 m und gibt stündlich 2 1/4 ehm Wasser, ohne daß eine Abnahme bemerkbar ist. Der andere Brunnen hat bei einer Tiefe von 23 m einen Wasserstand von 9 m und gibt bisher stündlich etwa 500 l Wasser, soll aber noch vertieft und ergiebiger gemacht werden. Da außerdem die Bahn ihre eigenen Brunnen mit reichlichem Wasser hat, ist die Wasserfrage für Karibib als gelöst zu betrachten.

Der baldigen Wiederaufnahme des Schulunter-

nichts dafelbst, der infolge der Kriegswirren hatte eingestellt werden müssen, wird in Karibib mit Ungeduld entgegengesehen. Die erforderlichen Anordnungen sind getroffen worden.

Von Omaruru, welches in drei Stunden mit der Otavibahn von Karibib aus erreicht wurde, habe ich den besten Eindruck gewonnen. Der Ort, welcher mir von früher her als Sitz des mächtigen Häuptlings Manasse als eine Hochburg der Hereros bekannt war, hatte gänzlich den Anstrich eines deutschen Dorfes gewonnen, indem sich seit Fertigstellung der Bahn eine größere Anzahl Kaufleute, Handwerker und Gartenbauer niedergelassen haben. Der jenseit fertiggestellte großzügige Bebauungsplan unterstützt die weitere Niederlassung von Weißen. Es ist von mir angeordnet worden, daß an beiden Ufern des Flusses, der noch in breiterer Rinne Wasser führte, eine größere Anzahl von Gartengrundstücken abgemessen und flussaufwärts nach Osten in der gleichen Weise wie in Ojona Heimstätten in der Größe von etwa 10 ha abgeteilt werden. Außerdem ist ein Teil des zum Acker- und Gartenbau geeigneten Landes im Einverständnis mit dem dortigen Missionar für die Eingeborenen des Platzes reserviert. Die Produkte, welche mit dem Anbau von Gemüsen, Kartoffeln und Tabak in Omaruru und in den zwischen Omaruru und Omburu gelegenen Farmen gemacht worden sind, sind als durchaus gegliedert zu bezeichnen. Die Besitzer einer etwa 6 km von Omaruru entfernt liegenden Farm (zwei frühere Angehörige der Schutztruppe) haben allein in diesem Jahre 600 Zentner Kartoffeln geerntet, welche sie für den Durchschnittspreis von 25 Mk. für den Zentner absetzten. Es ist hier unter allerdings günstigen äußeren Bedingungen der erfreuliche Versuch im größeren Stil von Farmern gemacht, sich nicht lediglich auf Viehzucht zu beschränken, wofür sonst noch die Farm Garriß südlich Windgut ein Beispiel bietet. Auch den Omaruruflusß abwärts nach dem von Bergbamaras bewohnten Gebiet von Ombaba zu findet sich an verschiedenen Stellen für Kleinsiedlung geeignetes Garten- und Ackerland. Das zu Ombaba gehörige Garten- und Weideland habe ich den Eingeborenen als Wohnsitz für ihre während des Aufstandes bewiesene Treue in dem ganzen feinerzelt der Regierung von den Hereros zur Verfügung gestellten Umfang bestätigt. Das Land bleibt wie bisher Eigentum der Regierung, wird aber den Bergbamaras zur Nutzung überlassen.

Eine Besichtigung der Hererosammelstelle Omburu ergab, daß sich auch damals Hereros in größerer Anzahl gestellt hatten. Inzwischen dürfte die dortige Sammelarbeit so gut als beendet zu betrachten sein. Ich habe indes bestimmt, daß der Platz Omburu nebst einem größeren Areal nicht verkauft, sondern für eine etwaige spätere Ansiedlung von Hereros vorbehalten bleibt.

Die Bahn von Omaruru bis Otavi führt in

ihrer ganzen Länge durch das früher zu der Kapitänshaft Omaruru gehörige Gebiet. Dasselbe ist von 30 km nördlich Omaruru aus als erstklassiges Weideland zu bezeichnen; es ist fast durchweg mit besonders nahrhaften Grasarten, vor allem mit dem sogenannten Büffelgras bestanden. Ich beabsichtige, dieses ganze Gebiet zu beiden Seiten der Bahn systematisch in Farmen in der Größe von etwa 5000 ha aufteilen zu lassen, nachdem die Wasserverhältnisse einer eingehenden Untersuchung unterzogen sind. Für einen etwaigen Zufluß von angrenzendem Land für den Fall des Nachweises, daß die Farm für die Größe des auf derselben befindlichen Viehbestandes nicht mehr genügendes Weideland bietet, wird Sorge getragen werden. Mit dieser Aufgabe sind feinerzelt der Landrat v. Ullar, Hauptmann Franke und Oberlandmesser Börgens beschäftigt. In Ojiborongo, wo sich die Zufahrtswege von Outjo und Waterberg zur Otavibahn treffen, war es der Firma Koppel bisher nicht gelungen, Wasser zu erschließen. Eine etwa 25 m tiefe Bohrung in der Nähe der Bahn war erfolglos gewesen. Bei meiner Anwesenheit wurde von Herrn Landrat v. Ullar an nicht weniger als acht Stellen, Wasser festgestellt, darunter an einer für die Wasserversorgung der Bahn ganz besonders günstig gelegenen. Zur Zeit sind Regierung und Firma Arthur Koppel an drei von Herrn v. Ullar bezeldneten Stellen mit Bohrungen beschäftigt. Falls dieselben den gleichen Erfolg wie in Karibib zeitigen, so wird der Entfaltung eines Platzes, der sicherlich in Zukunft eine größere Bedeutung erlangen wird, nichts im Wege stehen. Ojiborongo ist der gegebene Ausgangspunkt für dermaleinstige Zweigbahnen nach dem für Kleinsiedlung verheißungsvollem Waterberggebiet und nach Outjo. Es dürfte auch der geeignetste Platz für den Sitz des unbedingt notwendigen Gerichts für den Norden des Schutzgebietes sein, und dort auch zweckmäßig das für die nördlichen Bezirke in Aussicht genommene Vermessungsamt stationiert werden. Die Bahn von Omaruru bis Otavi ist nach dem Gutachten unparteiischer Sachverständiger sehr gut gelegt. Die Arbeiten sind anerkennungswerter Weise von der Firma Arthur Koppel gefördert worden.

Von Ojiborongo aus brachte mich ein Ritt nach dem 70 km entfernten Outjo in Berührung mit einem größeren Teil der Farmer dieses Bezirks. Ich bemerkte hierbei, daß die Bezirke Outjo und Grootfontein am wenigsten von dem Aufstand heimgesucht worden sind und daß ich infolgedessen dort eine ungleich frohere mutigere Stimmung fand als in den übrigen Bezirken, welche so sehr durch die Kriegswirren gelitten hatten und wo die Leute namentlich nach den letzten Reichstagsbeschlüssen sehr niedergedrückt sind. Fast durchweg wurde in diesen Bezirken der Übergang Ausdruck gegeben, daß, falls das Reich mit den Entschädigungsgeldern nicht large, in nicht allzulanger Zeit der

Farmbetrieb in dem vollen früheren Umfange wieder aufgenommen werden könne. Auch im Bezirk Outjo konnte ich feststellen, daß die Farmer sich in größerem Umfange als früher auf den Anbau von Mais, Kartoffeln und Gemüsen mit Erfolg gelegt haben. Auf dem Pláze Outjo hatte sich außer den Farmern auch eine Deputation der Swartboel-Pottentotten aus Franzfontein eingeschunden, um mich zu begrüßen. Als ich dieselben unter Führung ihres Missionars empfing, fand ich, daß dieselben über die bevorstehende Einziehung des Landes völlig orientiert waren und nichts dagegen einzuwenden hatten, wie sowohl die Eingeborenen als auch der Missionar bei privater Rücksprache versicherten. Sie empfinden dieselbe als eine gerechte Strafe für ihren Abfall. Ihre Bitte ging nun dahin, daß ihnen nicht alles Vieh genommen und ihnen auch künftig erlaubt würde, wenigstens zum Teil auf Reglerungsland bei Franzfontein zu wohnen. Nachdem ich festgestellt hatte, daß das Groß- und Kleinvieh, welches in ihrem Besitz ist, nicht Stammesvermögen, sondern Einzelvermögen der betreffenden Inhaber ist, erklärte ich ihnen, daß von ihrem Vieh nichts zur Einziehung gelangen würde, daß ihnen künftighin erlaubt werden würde, 500 Stück Kleinvieh auf Reglerungsland zu halten und einen Teil des Gartenlandes in Franzfontein zu bebauen. Insofern sie zur Zeit mehr als die vorherbezeichnete Zahl Vieh besäßen, würde daselbe durch eine Kommission, in der sie selbst vertreten wären, abgeschätzt und von der Regierung zum Abschätzungspreise übernommen werden. Über diese Regelung zeigten sie sich in hohem Maße erfreut und bekräftigt und gaben dieser Stimmung noch vor meiner Abreise zu meiner Überraschung durch ein Schreiben Ausdruck, welches von der Deputation unterzeichnet war und in welchem mir der Dank für die milde Bestrafung ausgesprochen war.

In Otavifontein, welches von der etwa 5 km westlich liegenden Bahntace nicht berührt wird, und welches ebenso wie das zwischen Otavi und Grootfontein liegende Nietfontein eine sehr starke Quelle hat, die ihr Wasser bachartig mehrere Kilometer weit in die Ebene entsendet, hat die Otavigesellschaft 10 Hektar mit Weizen best und war damit beschäftigt, weitere 10 Hektar urbar zu machen. Zu meiner Freude beabsichtigt sie mit Unterstützung des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees Versuche in Baumwollbau anzustellen. Ich halte es für sehr wohl möglich, daß dieser Versuch nicht nur in Otavi und Nietfontein, sondern auch noch an verschiedenen anderen Stellen des Schutzgebietes, ganz abgesehen vom Oamoboland und dem Olavanggebiet, gelingen wird. Es wäre in hohem Grade erwünscht, wenn die Gesellschaft, falls sie Otavi und Nietfontein in eigener Wirtschaft behalten will, sich dem Baumwollbau oder einem anderen Exportanbau zuwendet und nicht, wie vielfach befürchtet wird, durch Selbstbau von Getreide, Mais, Tabak oder Gemüsen den Farmern und Kleinfieltern die Abzähmlichkeit ihrer Pro-

dukte an die Zumeckelpfermine, worauf dieselben auf das bestimmteste gerechnet haben, nimmt. Sehr zweckmäßig würde es mir erscheinen, wenn die Gesellschaft für ihre Betriebe in Otavi und Nietfontein einen oder mehrere Dampfzylinder anschaffte, die nach den mir von Farmern des Bezirks Grootfontein gemachten Mitteilungen von diesen auch gern gemietet werden würden, insofern sie nicht von der Gesellschaft selbst voll ausgenutzt werden. Ich habe dieselben in Rhodesia mit gutem Erfolge arbeiten sehen und bin überzeugt, daß sie in gleicher Weise im Norden des Schutzgebietes Verwendung finden können. Die von einem früheren Angehörigen der Schutztruppe für die South-West-African-Company verwaltete und zur Zeit hauptsächlich mit Weizen bepflanzte Farm Nietfontein kann als eine Art Musterbetrieb bezeichnet werden.

Die Zukunft dieses schönen Landstriches ist durch den Bau der Otavibahn natürlich noch ungleich aussichtreicher geworden. Es wird dadurch die Besiedlung desselben in großem Maßstabe sehr erleichtert. Der Bau dieser Bahn wird sehr bald handgreiflich bewiesen, ein wie großer Segen Eisenbahnen für die schnelle wirtschaftliche Entwicklung des Schutzgebietes sind. Ich zweifle nicht, daß nach Regelung der Besitzverhältnisse ohne Schwierigkeit erreicht werden wird, daß die Bewohner des Bezirks Grootfontein einschließlich der in demselben stationierten Truppen und der im Dienste der Regierung und Privaten stehenden Eingeborenen aus demselben ohne Zufuhr von der Küste versorgt werden.

Trotzdem das verlassene Vaght für die Maisernte besonders ungünstig war, sind erhebliche Quantitäten geerntet und auch von der Regierung zu Verpflegungszwecken angekauft worden. Besonders Erfolg verspricht nach den bisherigen Erfahrungen der Tabak- und Weinbau. Ein dorthin aus der Kapkolonie eingewanderter Vur beabsichtigt außerdem sich der Straußenzucht in größerem Maßstabe zuzuwenden. Er hatte bereits mit Erlaubnis des Bezirksamts junge Strauße von Vuchleuten einfangen lassen und auch die für Straußenzucht unentbehrliche Luzerne angepflanzt. Hätte ihn nicht die Unklarheit der Besitzverhältnisse des der Gesellschaft gehörigen Plazes gehindert, erheblichere Kapitalien in den Bau eines massiven Hauses und in die Errichtung eines Drahthausens und den für die Straußenzucht in Aussicht genommenen Teil der Farm hineinzusetzen, so würde er zweifellos von Worten bereits zu Taten übergegangen sein. Ohne eine ziemlich hohe Kosten erfordernde Umzäunung ist aber Straußenzucht ausgeschlossen. Hierbei möchte ich bemerken, daß sich zur Straußenzucht nicht nur der Norden, sondern auch große Gebiete des mittleren und südlichen Teiles des Schutzgebietes eignen. Da die Straußenzucht den Farmer von dem inländischen Markt unabhängig macht, so sollte der größte Wert darauf gelegt werden, daß diesem Produktionszweige mehr Beachtung als bisher geschenkt wird.

Bei Besichtigung von vierzehn Farmen im Bezirk Grootfontein habe ich ein genaues Bild davon erhalten, wie viel mehr auf den Farmen gearbeitet worden ist, deren Besitzverhältnisse geordnet sind, als auf denen, wo dieselben in der Luft schweben. Die Besitzer der letzteren versicherten übereinstimmend, daß sie in ganz anderer Weise an die Wassererschließung und an die Bestellung des Landes herangehen würden, sobald sie in dieser Beziehung Sicherheit hätten. Seitens des Bezirksamts ist in bezug auf Anlegung von Brunnen tüchtig gearbeitet worden, insbesondere auf dem Platze Grootfontein selbst, wo fünf Brunnen gehohlet und Pumpen eingesetzt worden sind. Es ist hierbei die Erfahrung gemacht, daß das Wasser überall in der geringen Tiefe von 4 bis 6 m gefunden wurde. Wie von den Farmern des Bezirks Duijso ja wurde auch von den Grootfonteinern allgemein der Wunsch geäußert, seitens der Regierung möchten Wasserbohrungen in noch größerem Umfange als bisher, insbesondere auch auf den schon besiedelten Farmen, vorgenommen werden. Ich muß es daher als ein dringendes Bedürfnis bezeichnen, daß in Zukunft drei Bohrsäulen in der Nähe fertig sind. Es müßte mithin neben den schon jetzt im Süden und im mittleren Teile arbeitenden Bohrsäulen noch eine dritte für den Norden ausgerüstet werden, wozu zur Zeit leider staatliche Mittel nicht vorhanden sind. Die Wären legen großen Wert darauf, daß sie einen der holländischen Sprache mächtigen deutschen Lehrer in Grootfontein erhalten. Andererseits erklärten sie sich durchaus bereit, ihre Kinder für eine Reihe von Jahren in die Regierungsschule zu schicken, welche vor einiger Zeit einschließlic des Pensionats nach Entsendung eines verheirateten, der holländischen Sprache allerdings nicht mächtigen, Lehrers nach Grootfontein dort wieder eröffnet ist.

Von Grootfontein ging die Reise durch das sich mehrere deutsche Nellen ausdehnende Palmengebiet, das ungemein anziehende und malerische Landschaftsbilder bietet, noch der wegen seiner beherrschenden Lage sehr wichtigen Militärstation Otjivao am großen Omuramba und von hier diesen aufwärts bis zur Höhe des Waterberggebirgsstocks. Es wird noch eine dankbare Aufgabe eines Wasserbauingenieurs sein, zu untersuchen, inwieweit die Ufer dieses in der Regenzeit große Wassermassen talwärts führenden, in der regenarmen Zeit trockenen Flusses durch Stauwerke für den Anbau von Feldfrüchten nutzbar gemacht werden können. Das Gras stand in denselben an vielen Stellen so hoch, daß die Pferde beim Durchreiten nur mit den Köpfen heraussehen. Vereinzelt deutlich als von Hereros herkommend erkennbare Fußspuren am Omuramba nordöstlich Waterberg und am Wege zwischen Waterberg und Omifotoreo erbrachten den Beweß dafür, wie wichtig die Einrichtung der sieben unter Pastor Duvp neuangelegten Sammelstelle Waterberg war,

auf der sich inzwischen 68 Männer und 86 Frauen mit 78 Kindern gestellt haben und 36 Gewehre abgegeben worden sind. Der Südostabhang des Waterberges wurde einer genauen Besichtigung auf seine Befiedlungsfähigkeit hin unterzogen. Auch hier sind meine Erwartungen übertroffen worden. Vom Omuramba kommend führte uns der Weg bei der vielgeehrten Wasserstelle Otjahewita an den Waterberg heran. Für dieselbe liegt eine ganze Anzahl von Ansiedlungsgejuchten vor. Es wird aber vor Vergebung des Platzes zu untersuchen sein, ob nicht durch einen mit geringen Mitteln zu erbauenden Staudamm das aus drei Quellen zufließende Wasser erheblich vermehrt werden kann. Etwa 10 km von Otjahewita entfernt zeigt der Gebirgsstock einen tiefen Einschnitt, in welchem drei stärkere Quellen sich befinden und welcher nach der stärksten den Namen Otomparuru führt. Das Land ist ebenso wie in Otjahewita für Acker- und Gartenbau geeignet. In etwa 5 km Entfernung nach Süden zu zeigt der Gebirgszug einen ähnlichen „Dunjolo“ genannten Einschnitt, in welchem mit Hilfe von Eingeborenen nicht weniger als neun Quellen festgestellt wurden, welche sämtlich stark vermachsen waren. Vier derselben sind starkfließend und entsenden ihr Wasser eine größere Strecke talwärts. Hier müssen die Hereros betrieben in für Eingeborene größerem Umfange betrieben haben, wofür deutliche Anzeichen vorhanden waren. Die tiefgründige schwarze Humuserde verspricht reichliche Ernten. Es scheint zweifellos, daß bei gehöriger Ausrüstung und Finanzierung der Quellen in diesem Tale zehn oder mehr Kleinjeder angesiedelt werden können. Noch stärker sind die Quellgebiete von Otjijongombe und von dem eigentlichen Waterberg genannten Platz, dem Stammisitz des alten, vor dem Kriege gestorbenen Häuptlings Kambozambi. An beiden Stellen fließt das Quellwasser ähnlich wie in Otjab und Metfontein mehrere Kilometer in die Ebene hinein. Ich schätze, daß an jedem Platze 15 oder mehr weiße Familien angesiedelt werden können. Es dürften also voraussichtlich auf der Strecke zwischen den Plätzen Otjahewita und Waterberg, die 45 km voneinander entfernt liegen, mindestens 40 bis 50 Familien angesiedelt werden können. Die Zahl dürfte sich noch erheblich vermehren lassen, wenn man Röhrenleitungen onlegt und dadurch das Wasser vor Versickern und Verdunstung schützt. Gutes anbaufähiges Land ist in hinreichendem Umfange vorhanden. Es ist hierbei in Aussicht genommen, die Heimstätten gleich denen in Ojona in der Größe von etwa 10 ha zu vermaßen. Bevor mit einer Befiedlung des Waterberggebietes begonnen wird, soll jedoch eine genaue Untersuchung der Wasserverhältnisse durch Landrat v. Mlar stattfinden, wobei ich es für leicht möglich halte, daß noch an verschiedenen Stellen Wasser zutage gefördert wird. Auf Grund dieser Untersuchung soll dann vom Oberlandmesser ein einheitlicher Plan für die

Befiedlung des Gebietes aufgestellt und ähnlich wie in Osona ein etwa 30 bis 40 Tausend ha großes Weidegebiet für die Kleinfiedler abgesteckt werden, so daß auch hier die Kleinfiedler neben dem Anbau von Feldfrüchten, Gemüsen und Obst Viehzucht betreiben können. Die guten Resultate, welche mit dem Wein- und Obstbau — insbesondere auch mit Apfelsinen und Zitronen — in dem Missionsgarten in Waterberg gemacht worden sind, weisen die künftigen Ansiedler am Waterberge ganz besonders auf diese Produkte hin. Hierauf lege ich besonderen Wert. Denn solange keine Bahnverbindung nach dem 70 km von der Otavibahn entfernten Waterberg besteht, ist die Tatsache wichtig, daß dort Früchte gedeihen, welche einen längeren Transport aushalten. Ubrigens hat die Firma Arthur Koppel die Anwesenheit ihrer Eisenbahningenieure im Norden des Schutzgebietes dazu benutzt, außer der Strecke Otjivarongo—Dutjo auch Otjivarongo—Waterberg aufmessen zu lassen und dabei angeblich keinerlei nennenswerte Geländeschwierigkeiten gefunden.

Der Weg von Waterberg nach Omlororo führte durchweg durch sehr gutes Weideland. Ich hatte mir diesen Teil der sogenannten Omahete nicht so groß und wasserreich vorgestellt. Für Kleinfiedlung kommt das Gebiet von Waterberg bis Omlororo nicht in Frage, dagegen wird sich Farm an Farm setzen lassen, zumal wenn auch diese Gegend von der Bohr-Isolonne besucht worden ist, da es nicht an Anzeichen fehlt, die auf das Vorhandensein von noch unerforschtem Wasser hindeuten. Auf dem Gefächsfelde von Omlororo befanden sich die Gräber der dort gefallenen Offiziere und Unteroffiziere in sehr gutem Zustande, sämtlich mit Grabtafeln geschmückt. Ergreifend ist dasjenige in der Mitte des Gefächsfeldes von der 8. Kompanie gesetzte Denkmal, in das die vom Seebataillon überjandte Erztafel eingelassen ist. Aus behauenen Quadersteinen einfach und würdig wie ein Mahnruf für spätere deutsche Geschlechter, das nicht aufzugeben, so für unsere Felder gebüht!

Das Gefächsfeld von Omlororo, das der Smalopfluß in seinem Oberlauf durchschneidet, gehört nebst Omlororo und dem Gelände südwärts bis nach Otjiojaju zu denjenigen Gebieten, welche für spätere Kleinfiedlung reserviert bleiben und nicht als Farmen verkauft werden sollen. Es liegt dort an den Ufern des Smalop viel zu Garten- und Ackerbau geeignetes Land, so daß man darauf rechnen darf, daß dies im letzten Kriege heiß umstrittene Gebiet demoleinst einer größeren Anzahl deutscher Familien eine zweite Heimat bieten wird. Sollte sich die Hoffnung, die Verfassung auf die Erschließung der nahen Otjiongatl-Kupferminen gesetzt wird, erfüllen, so dürfte die landwirtschaftliche Erschließung dieses Landstriches nicht mehr fern sein.

Wenn ich nun das von mir durchreiste Gebiet mit den Landstrichen des mir sonst in seinem ganzen Umfange bekannten Britisch-Südafrika vergleiche, so

komme ich zu dem Endergebnis, daß ich bessere Weidegebiete von annähernd dem gleichen Flächeninhalt in Südafrika nicht gesehen habe; ja es darf ohne weiteres behauptet werden, daß das beschriebene Gelände den weitaus größten Teil von Südafrika als Weideland übertrifft. Wenn dieses Gebiet im großen und ganzen auch nur für größere Farmen in Frage kommt, mithin ein Land für Viehzucht ist, so ist doch eine ganze Anzahl von Plätzen vorhanden, wo ich, wie ich darzutun versucht habe, Gartenbau und Ackerwirtschaft betrieben werden, wo mithin eine dichtere Besiedlung Platz greifen kann.

Was die öffentliche Sicherheit anbetrifft, so kann der mittlere und nördliche Teil des Schutzgebietes als beruhigt angesehen werden. Kriegereiche Unternehmungen irgendwelcher Art werden von den Hereros nicht mehr ausgeführt werden, dagegen ist es nicht ausgeschlossen, daß einzelne Eingeborene, die sich noch im Felde aufhalten, vom Hunger getrieben, den Versuch machen, Vieh zu stehlen. Dies ist aber auch vor dem Kriege vorgekommen. Immerhin ist besondere Wachsamkeit am Plage und es ist daher angeordnet, daß nunmehr, nachdem die Sammelarbeit auf den beiden im Herzen des Landes gelegenen Sammelstellen Omlororo und Otjiojajana als beendet angesehen werden kann, ein häufiges Patrouillenreiten der Schutztruppe Platz greift, um den Farmern das Gefühl der Sicherheit zu geben und den Eingeborenen die Lust zu benehmen, bewohnte Farmen in diebischer Absicht zu besuchen. Diese Möglichkeit gelegentlicher Viehdiebstähle, die auch im tiefsten Frieden nicht ganz ausgeschlossen sein werden, braucht kein Hindernis für die Wiederaufnahme des Farmbetriebes und die Niederlassung neuer anziehender Ansiedler zu sein. Tatsächlich sind seit längerer Zeit irgendwelche ernstere Verfassungen der Farmer und Ansiedler, die ihren Betrieb wieder aufgenommen haben, nicht vorgekommen. Sowohl am weißen Kofob zwischen Windhut und Gobabis, wie auch nördlich Omaruru ist eine Anzahl Farmen mit bestem Weideland abgesteckt und steht zur Aufnahme von Farmern bereit.

Von der Luderbüchsi-Eisenbahn.

Der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika meldet durch Telegramm vom 14. September 1906 aus Windhut, daß die Luderbüchsiabahn bis Otarub fertiggestellt ist.

Zur Kamelfrage in Südwestafrika.

Die Verwendung von Kamelen als Nutztiere in Deutsch-Südwestafrika hat bereits zu erfreulichen Resultaten geführt.

Ende des Jahres 1905 wurde zum ersten Male ein größerer Posten Kamele, nämlich etwa 1000 Stück, durch Vermittlung der Firma Dur-

wesser in Kapstadt über Lüderichbucht in das Schutzgebiet eingeführt. Die Erfahrungen mit diesen Kamelen entsprechen nicht ganz den Erwartungen, wahrscheinlich weil bei Auswahl der Art die besonderen Verhältnisse des Schutzgebietes noch nicht genügend in Rücksicht gezogen waren. Es wurden deshalb weitere Sendungen bei der Firma Hagenbeck bestellt, welche im Februar 1906 in Deutsch-Südwestafrika eingetroffen sind. Diese von Hagenbeck gelieferten Tiere erwiesen sich als sehr leistungsfähig. Im ganzen dürften jetzt etwa 2000 Stück in Benutzung sein, die teils als Last-, teils als Reittiere Verwendung finden. Der Vorzug des Kamels gegenüber anderen Transporttieren ergibt sich am besten aus folgender Zusammenstellung:

Es befördern täglich durchschnittlich:

Ein Kamel 4 Zentner 40 km weit, ohne dabei andere Fütterung als die Feldweide zu verlangen.

Ein Maultier 2½ bis 3 Zentner 25 km weit bei Feldweide und einer Zugabe von 2 kg Hafer täglich.

Ein Esel 2 bis 2½ Zentner 12 km weit bei Feldweide und einer täglichen Zugabe von 1 kg Hafer.

Ein Ochse 3 Zentner 15 km weit, wobei er sich wie das Kamel mit der Feldweide begnügt.

Außerdem sind die Kamelreiter weniger Krankheiten unterworfen wie die übrigen Transporttiere. Sie sind gegen die in Südafrika häufiger auftretenden Viehseuchen, die den anderen Transporttieren verderblich werden, fast ganz immun. Bezüglich des Milzbrandes besitzen zwar noch keine bestimmten Erfahrungen; Krankheitsfälle sind jedenfalls bisher noch nicht mit Sicherheit festgestellt.

Auch als Reittiere sind die Kamelreiter den Pferden im Schutzgebiete bedeutend überlegen. Die Maximalleistung eines Pferdes beträgt in der Stunde bei dem bald steinig bald sandigen Terrain höchstens 9½ km, während ein Kamel mit Leichtigkeit 12 km zurücklegt. Die scheinbar langsame Gangart ist tatsächlich so schnell, daß ein Reiter nicht länger als eine halbe Stunde mit dem Kamel Schritt halten kann. Dabei läuft ein Kamel täglich gut 7 bis 8 Stunden, mit nur einständiger Ruhepause.

Traglasten lassen sich auf den neuen Tragatteln, die kürzlich im Schutzgebiete eingeführt sind, bequem und ohne das Tragtier zu belästigen, verwenden. Die Belastung wird am praktischsten durchgeführt, wenn man möglichst alle großen Einzelstücke vermehrt und die Last in kleinere Teile zerlegt. An Stelle der früher gebrauchten großen und die Tiere belästigenden Wasserlässe verwendet man z. B. jetzt Wasserlässe von 20 bis 50 l Inhalt.

Im wesentlichen werden Kamelreiter auf folgenden Strecken verwendet:

Von Gobabis über Aminuis durch die Ausläufer der Kalahari bis Gochos; von Grootfontein nach Norden zu; von Windhubl fast etwa 250 km südlich und von Lüderichbucht nach Karubus.

Der Abgang an Kamelmateriale war verhältnismäßig klein, jedenfalls geringer wie bei Ochsen und Pferden. Wenn von anderer Seite gegenteilige Behauptungen aufgestellt worden sind, so beruht dies wohl auf Beobachtungen, die auf der Strecke Lüderichbucht—Karubus gemacht worden sind. Diese Strecke ist aber wegen der ausnahmsweise schlechten Futter- und Wasserverhältnisse die denkbar ungünstigste und ist anderen Transporttieren in noch viel erheblicherem Maße verhängnisvoll geworden.

Deutsch-Neu-Guinea.

Bericht über eine Reise nach Neu-Guinea.

Von Dr. Rudolf Pösch.

Ende Juli 1904 nach direkter Fahrt in Friedrich-Wilhelmshafen (Deutsch-Neu-Guinea) angekommen, benützte ich die nächste Gelegenheit, um mit dem Küstendampfer nach Potsdamhafen zu gelangen. Dort blieb ich von Anfang August bis Ende November 1904, also fast vier Monate. Ich fand in Potsdamhafen (Monumbo) ein reiches Arbeitsfeld auf anthropologischem, ethnologischem und zoologischem Gebiete. Nach Beendigung der Arbeiten in meinem Stanzquartier unternahm ich zwei Inlandstouren in das Gebiet der Ikapapan und in die Stubege, besuchte die noch ganz unbekannte Vulkaninsel (Manam) und fuhr mit einem Kutter bis zur Mündung des Augustosflusses (Wotam) und mit dem Küstendampfer bis Zumleo und Seleo (Berlinhafen).

Mein zweites Stanzquartier schlug ich auf dem Sattelberge (900 m hoch) im Hinterlande von Zinschhafen auf und beschäftigte mich dort zunächst mit der anthropologischen Untersuchung der Bergstämme, dann auch mit ethnologischen und zoologischen Studien. Auch von dort unternahm ich mehrere Touren, zum Schluß einen größeren Zug ins westlich gelegene Bergland.

Nach einem kurzen Aufenthalt an der Küste von Zinschhafen bereiste ich im Februar 1905 den Süngolf bis zur englischen Grenze.

Daran schloß sich ein einmonatiger Aufenthalt in Friedrich-Wilhelmshafen, wo mir Gelegenheit geboten war, in dem dortigen Hospital Beobachtungen über tropische Krankheiten bei Europäern und Eingeborenen zu machen und pathologisch-anatomisches Material zu sammeln.

Mitte März reiste ich nach Herbertshöhe im Bismarck-Archipel und belam dort sogleich Gelegenheit, mich einer Inspektionsreise des Gouverneurs in die Wainingsberge anzuschließen.

Darauf fuhr ich um die Nordspitze von Neu-Mecklenburg herum nach dem an der Ostküste dieser Insel gelegenen Ramatanoi.

Meinen Arbeitsplan habe ich bisher in folgender Weise durchgeführt: